

Heimatgaue.

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte,
Landes- und Volkskunde.

Herausgegeben

von

Dr. Adalbert Depiny.

4. Jahrgang 1923.



Linz.

Verlag von R. Pirngruber.

1923.

Inhalt

Dr. Heinrich Prohaska, Geschichte des Badeortes Fischl 1823—1923	3, 135, 273, 305
Franz Stroh, Erdställe im Mühviertel	43
Dr. Franz Fuchs, Aus der Vergangenheit der Pfarre Puz- leinsdorf	54, 149
Josef Aschauer, Armenwesen in alter Zeit	71
Dr. Artur Goldmann, Familienname, Geburtsort und Ge- burtsdatum des Astronomen Georg v. Feuerbach	75
Dr. Edmund Haller, Der Kremsmünsterer „Lazarus“ (1752)	77, 270
Hans Commedia, Linz und Umgebung. Ein Heimatkundlicher Rundblick	121, 343
Dr. Hans Commedia, Der Landla	153
Dr. Alfred Wehinger, Weihnachtslieder aus Oberösterreich	201
Dr. Alfred Wehinger, Lindemayrische Gedichte im Volksmund	253
Dr. Edmund Haller, Thomas Brunner und Georg Mau- ritius d. Ae.	262

Bausteine zur Heimatkunde.

Franz Prillinger, Zur Geschichte der Volksschule in Laakirchen	82
Dr. Franz Berger, Wann wurde Ried i. J. eine eigene Pfarre? Florian Obergrüßl, Gloggen	89 91, 382
P. Gottfried Engelhardt, Die Glocken von Kirchberg bei Kremsmünster	94, 363
Georg Stibler, Stelzhamers Geburtshaus	99
Dr. Adalbert Depiny, Vom Schützenwesen	100
—, Vor 100 Jahren, 2 Zimmermannsprüche	100
—, Ein altes Schulschreibheft	102
Leopold Arthofer, Zwei Grabinschriften in Hartkirchen aus der Zeit der Türkenkriege	103
Franz Selter, Die Römerstraßen in Oberösterreich	172, 362
Dr. Josef Schider, Eine unbeachtete Urkunde für die mittel- alterliche Geschichte Oberösterreichs	180
Dr. Hans Arnreiter, Einige alte Bürger- und Bauern- inventare aus dem unteren Mühviertel (1719—1849)	186, 287, 353
Florian Eibensteiner, Der Paskab im Marktarhive von Perg	188
Dr. Edmund Fries, Zur Tabakversorgung der österr. Ar- mee im Jahre 1813	190
D. Stallinger, Die alte Haushamerlinde	191
Fr. Reuner, Volkskundliche Beobachtungen im Traunkreise	191
Dr. A. Depiny, Ein Urlaubslieb	192
R. Winder, Sagen	193
Altinger-Depiny, Natursagen aus Eidenberg im Mühviertel	193
P. Sebastian Mahr, Grabkreuze aus Schmiedeeisen zu Win- dischgarsten	292
Dr. Konrad Schiffmann, Die Römerstraßen in Oberösterreich	357
Dr. Johann Böschbauer, Ein Steindenkmal des großen Tür- kenkrieges	363
Dr. A. Depiny, P. Maurus Lindemayrs Bildnisse	363
Sigismund König, Die Pest in Kremsmünster und Umgebung	364
Bohdanowicz-Depiny, Mitteilungen über die Pest in Oberösterreich	371
Dr. A. v. Avanzini, Heimische Vogelnamen	372
Dr. A. Depiny, Vom Bespußen	374

—, Das Totenhemd	374
Panuschka-Depiny, Urlaubslieber	375
M. Lindenthaler, Hochzeitsprüche im Mondsee-Gau	379
Albert Binna, Der Pfarr-Ritt in Fischlham	379

Kleine Mitteilungen.

Dr. Anton Haasbauer, Eine Mundartgeographie von Ober- österreich	105
Dr. Josef Haimerl, Der Innviertler Volksliedsammler	106
Dr. Eduard Traß, Die zoologische Abteilung des oberöstr. Landesmuseums	110
Dr. Theodor Perschner, Tätigkeitsbericht der Fachstelle für Naturschutz	194
Franz Peterlechner, Die Vierhundertjahr-Feier der Kirch- weihe in Mürschwang	197
Dr. Depiny, Alte Familienbilder	198
Dr. Oskar Oberwalder, Die Linzer Weihnachtskrippenaus- stellung	295
Felix Königseder, Krippentours und Krippenausstellung in St. Georgen a. d. Gusen	302
Alfred Walcher-Moltke, Kunst und Heimatschutz im Hause Franz Peterlechner, Einige Erfolge in heimatllicher Kleinarbeit	303 385

Heimatsbewegung in den Gauen.

Martha Rühl, Vertretertagung der Jugendortsgruppen für Hei- matschutz in Oberösterreich	113
Dr. A. Depiny, Musealverein „Lauriacum“ in Enns	114
Feichtmayr, Heimattagung Pfarrkirchen in Bayern	387

Bücherbesprechungen.

S. 115 ff., 200, 390.

Abbildungen:

Textbilder: S. 5, 20, 53, 99, 345.

14 Tafelbeilagen, darunter 2 Farbendrucktafeln, 1 Notenbei-
lage (Weihnachtslieder).

222

Verzeichnis

1. Personen.

L. = Lehrer; Pf. = Pfarrer; Sch. = Schauspieler;
C. = Continistler.

Acerenca, Herzogin	19	Arnim Graf	22
Adalbert, Bischof, Passau	184 f	Asturien, Prinz	306
Adamberger Toni	25	Attwenger J. M.	279
Almasch Gräfin	143	Auböck F., Pf., Fischl	36 ff., 40, 135 f., 310, 337
Alt Rudolf v.	25	Auerbach Berthold	273
Altmann, Bischof, Passau	181, 184	Autengruber Franz L.	283, 307
Altrach (806)	180	Avarna, Herzog v.	319
Altwirt J., Kremsm.	10	Aehrenthal, Minister	311 f., 315, 319
Andrassy J., Minister	310	Baden, Großherzogin	19
Angermeier, Domprobst	274	Badibonsky Dr., Fischl	7
Anguleme, Anna Maria Th.	22	Balz v. Balzberg	285
Antonh	318	Banffy Baron	284
Antzengruber	334	Bathany Graf	7
Arneth Michael	10	Battenberg Fürst	145, 273
		Bauernfeld	25, 143, 147, 276, 316

Thomas Brunner (Pegäus) und Georg Mauritius d. Ä.,

zwei Schuldramatiker aus Steyrs protestantischer Vergangenheit.

Dr. Edmund Haller.

Die Reformation hatte rasch auch in unserm engeren Heimatlande Eingang gefunden, von den verschiedenen Schulgründungen als Folge des allenthalben erwachten Bildungsbedürfnisses weiterer Kreise begleitet. So schritten in Linz die protestantischen Stände 1550 an die Gründung einer Lateinschule, während bereits vor der Mitte des 15. Jahrhunderts der Magistrat von Steyr eine lateinische Stadtschule ins Leben gerufen hat. Beiden Schulen war jedoch nur eine kurze Lebensdauer beschieden, denn nach zähem Ringen sind auch sie der Gegenreformation erlegen. Vergleichen wir den Lehrplan beider Anstalten, fällt sofort eine große Ähnlichkeit auf, die sich in manchen Punkten bis zur völligen Uebereinstimmung steigert; und dies darf nicht wundernehmen, war doch die ganze Lehrart damals eine ziemlich einheitliche, ja sie mußte es besonders in unserm Lande sein, das seine Lehrer und mit ihnen die Unterrichtsmethode aus dem protestantischen Deutschland genommen hat. Es ist zu bekannt, daß die Linzer Schule mit der von Strahburg (und Steyr mit Wittenberg) in engster Beziehung gestanden hat, als daß hier diese Tatsachen nochmals wiederholt werden müßten.²⁾

Steyr, dem Heinrichs von Ofterdingen Abschiedsang gilt, war anfangs der Hort des Protestantismus, eine Stadt, „verhaßt ob ihrer lutherischen Gesinnung.“³⁾ Je weiter jedoch die Gegenreformation ins Land zog, desto gefährdeter ward das sorgsam behütete Schulwesen der Protestanten, desto unsicherer zugleich die Lage ihrer Lehrer. Wohl hat Thomas Brunner sein Rektorat der Lateinschule mit ebenso starker Hand wie sein Nachfolger Mauritius geführt, allein auch des letzteren unbeugsamer Wille konnte die Auflösung dieser Bildungsstätte nicht länger hintanhalten und 1599 zog er als der letzte Rektor der Steyrer Lateinschule in sein deutsches Heimatland nach Nürnberg zurück. Prebenhuber überliefert uns seinen Ab-

schiedsgruß an die Stadt seines von Kampf und Sorge erfüllten Wirkens:

Inclyta Styra, vale, quae me, dum fata sinebant
Fovisti in gremio suaviter usque tuo,
Dum docui pubem, urbe tua, septem quatuordecim annos,
Jam Senio squalens, trudor in Exilium.
Gratia sit Christo pro cuius nomine magno.
Non aliquid pigeat me quoque ferre crucis.
Pro te Styra preces fundam, proque omnibus illis,
Quos mihi non dubio junxit amore Deus.
Salvete aeternum, quos sum veneratus amici.
Perpetuum salve Styra, iterumque vale!

Du edls Steyr, gott behietete dich,
Du hast ehrlich gehalten mich,
In deiner schooß gepflogen mein
Sie ganze zeit, weils hat khün sein,
Dein jugend hab gelehrt ich zwar
Nun in die acht und zwanzig jahr.
Sagt aber alt und fast verdrossen
Werd ich ins elendt nauß gestossen,
Doch seh gott dank, der durch sein gnadt,
Mich auch darzu gewierdtigt hatt,
Daß ich was feinen nahm zu ehrn,
Soll leiden, thueß auch willig gehrn.
Für dich, o Steyer! ich mein gebett,
Zu gott will richten, früe und spett.
Sowohl für alle die gott mit,
Zu freunden geben, wie ich spüer,
Ihr lieben freunt gott euch behietet,
Von euch ich urlaub nimm hiemit,
Und du mein Steyr, behiet dich gott,
Gsegn dich gott, rett dich aus nott.

Ueber die Steyrer Schule ist uns nur ganz wenig erhalten, das kaum ausreicht, ein halbwegs klares Bild zu geben; leider sind auch die beiden Rektoren Brunner und Mauritius halbvergessen, wenig weiß man über ihre pädagogische Tätigkeit und über ihre dichterischen Werke hat sich Staub gesammelt. . . . Nur wenige Literaturgeschichten und Einzelabhandlungen über das Drama erwähnen die beiden,⁴⁾ ohne ihnen jedoch größere Aufmerksamkeit zu schenken. Am ersten hat Wilhelm Scherer auf sie hingewiesen und in großen Umrißen ein Bild ihres dichterischen Könnens entworfen. (Scherer W., Vorträge und Aufsätze, 311; Anzeiger der Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur I, 63.) Darauf fußen auch die meisten Literaturgeschichten.

Verhältnismäßig ausführlich behandelt sie Nagl-Zeidler in der „Deutschösterreichischen Literaturgeschichte I, 575, und Nadler in der „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“, III 89 (Mauritius). Nicht vergessen darf A. Schiffmann werden, der zum erstenmal in Oberösterreich unsere beiden Sichter einer Würdigung unterzogen und somit die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sie gelenkt hat. (Drama und Theater in Oesterreich ob der Enns bis zum Jahre 1803, S. 31 ff. und „Das Schulwesen im Lande ob der Enns“, S. 897).

Leider gestattet die Seltenheit der gedruckten Werke sowohl des Brunner wie des Mauritius nur zu leicht ein Uebersehen oder gar den Schluß auf Bedeutungslosigkeit. Und tatsächlich ruht über den Dramen unserer Rektoren ein eigenartiges böses Verhängnis; im Sturme der Gegenreformation, die wie jede starke Bewegung in blinder Greisung ihren Ideen Kulturwerte beinungungslos zum Opfer brachte, dürften wohl die meisten Exemplare innerhalb der österreichischen, besonders aber oberösterreichischen Gemarken zugrunde gegangen sein. Was dann noch übrig geblieben, hat den bekannten Weg des Nichtbeachteten, Vergessenen und für wertlos Gehaltene eingeschlagen.

Daher kommt es auch, daß in den oberösterreichischen Klosterbibliotheken, die doch gleich den anderen Ordensbibliotheken „keiserliche Literatur“ eingezo-gen haben, kein einziges Werk von Brunner oder Mauritius vorhanden ist. Wir müssen uns sogar mit der beschämenden Tatsache abfinden, daß die Wiener Nationalbibliothek bloß einen einzigen Sammelband mit wenigen Dramen des Mauritius besitzt, während sämtliche Drucke beider Rektoren sich in reichsdeutschen Bibliotheken befinden. An dieser Stelle will ich noch vor der kurzen Schilderung des Lebenslaufes unserer Schulmeister-Dichter ihre Werke samt dem Verwahrungsorte anführen. Selbstverständlich muß ich mich hiebei an Goedeckes „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung“, II. Bd., halten, während ich die Namhaftmachung von Brunners Iyrischen Poemen der lebenswürdigen Mitteilung des Berliner Staatsbibliothekars Dr. C. Raulfuß-Diesch verdanke.

Brunner Thomas:

1. Die schöne biblische historia von dem heiligen Patriarchen Jacob und

seinen zwölf söhnen, spielweis gestellet und gehalten zu Steyr im Land Oesterreich ob der Enns durch Thomam Brunner von Landshut, latiniſchen Schulmeister daselbst. Wittenberg. Gedruet durch Lorenz Schwend. 1566. (Stadt-bibliothek Breslau. Früher Bernhardin-kirchenbibliothek.)

2. Die schöne geistliche geschicht oder historia von dem frommen und gottsfürchtigen Tobia, auff das kürzest spielweis gestellet zu ehren und wolgefallen dem edlen und besten Wolfſen Urkauff und der tugendhaften jungfrawen Margarethen Presenhute: in etc. Durch Thomam Brunner etc. Wittenberg gedruckt durch Hans Rufft. 1569. (Gegeben zu Steyr am andern Advents Sontag, des acht und sechzigsten jars.) (Landesbibliothek Wolfenbüttel.)

3. Die schöne und kurtzweilige historia von der heirat Isaacs und seiner lieben Rebecca spielweis gestellet zu ehren dem edlen und ehrenbesten Martinno Ortner und der tugendhafftigen frawen Ursula Störin etc. durch Thomam Brunner etc. Wittenberg 1569. (Landesbibliothek Weimar.)

Mauritius Georg d. Ae.

Comoedia von den Weisen aus dem Morgenlande. Leipzig. Abraham Lamberg. 1606. (Preußische Staatsbibliothek Berlin. Sammelband Bq 2431.)

Comoedia von allerley Standen. Leipzig. Abraham Lamberg 1606. (Preußische Staatsbibliothek. Bq 2351.)

Ein christliche Comoedia von dem jämmerlichen Fall und frölichen Wiederbringung des menschlichen Geschlechts. Leipzig. Abraham Lamberg. 1606. (Preußische Staatsbibliothek. Sammelband Bq 2431.)

Ein schön Comoedia Von dem Schulwesen. Leipzig. Abraham Lamberg 1606. (Preußische Staatsbibliothek, Sammelband Bq 2431.)

Comoedia von Graf Walther von Salüz und Grisolden. Leipzig. Abraham Lamberg. 1606. (Preußische Staatsbibliothek, Sammelband Bq 2431.)

Comoedia von David und Goliath. Leipzig 1606. (Preußische Staatsbibliothek, Bq 2346.)

Eine schöne Comoedia von Nabal. Leipzig 1607. (Preußische Staatsbibliothek. Bq 2373.)

Josaphat. (Preußische Staatsbibliothek. Bq 2375) und Landesbibliothek Weimar).

Czechia. Leipzig 1607. (Preussische Staatsbibliothek. Bq 2371 und Landesbibliothek Wolfenbüttel.)

Samon. Leipzig 1607. (Preussische Staatsbibliothek. Bq 2369 und Landesbibliothek Wolfenbüttel.)

Carmen epicedion de morte Hieronymi Baumgartneri 1565. Wittenberg 1566. (Univ.-Bibl. Breslau und Halle.)

Carmen gratulatorium (für J. Th. Winsheim und Urban Zneffner.) 1571. (Univ.-Bibl. Göttingen.)

Carmen heroicum de natura et officii angelorum. Wittenberg 1565. (Univ.-Bibl. Breslau.)

Dulcissimae conciones Jesu Christi carmine redditae. Wittenberg 1571. (Preussische Staatsbibliothek Berlin.)

Elegia gratulatoria in honorem Cnemiamandri. Wittenberg 1565. (ebendort.)

Elogia aliquot de eclipsibus. Wittenberg 1569. (Univ.-Bibl. Breslau.)

Epithalmia. (auf J. L. Cycnaeus und Helene Ebel) 1566. (Univ.-Bibl. Breslau.)

De universali excidio Hierosolymae Wittenberg 1564. (Preuß. Staatsbibl. Berlin.)

Psalmus CXXVII. carmine redditus in honorem . . . Wolgangi Zanachii. 1560. (Univ.-Bibl. Breslau.)

Epithalmii versus de nuptiis Liborii a Bredow. 1564. (Preuß. Staatsbibl. Berlin.)

(Brunners Name scheint im „Preussischen Gesamtatalog“ überhaupt nicht auf.)

Hier sei auch darauf verwiesen, daß die Dramen Brunners auch von Josef Maria Wagner „Oesterreichische Dichter des XVI. Jahrhunderts“ (Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Jahrgang 1864, Nr. 20) verzeichnet wurden.

Wie aus den angegebenen Druckjahren ersichtlich ist, haben die Werke der Schulrektoren keine weitere Neuauflage mehr erlebt, ausgenommen die Gesamtausgabe von Mauritius Dramen 1607 und die Griseldis (Comoedia Griseldis, 1582. germanice scripta et Stiriae in Austria acta per M. Ge. Mauritium patrem, nunc vero in academiae Altdorfensis usum latine conversa per M. Ge. Mauritium, filium Altdorf. 1621.)

Darin nun teilen sie das Schicksal der meisten Schuldramatiker, die nach kurzer Wirksamkeit dem Vergessen anheimgefallen sind und das Andenken ihres Namens höchstens in Bibliothekskataloge und Bibliographien hindübergerettet haben.

Wenn nun im Vorliegenden die Tätigkeit der beiden Stehrer Schulmeister eingehender beleuchtet wird, soll das nicht in erster Linie Wissensvermittlung aus dem Bereiche der Literaturgeschichte bedeuten, der leitende Gedanke ist vielmehr, ein Stück heimatlicher Kulturgeschichte auferstehen zu lassen und um der Heimat willen, Lote der Vergessenheit zu entreißen. Dieses Bestreben führte auch gegenwärtig zu dem Plane, die wichtigsten Komödien in einem Neudrucke herauszugeben. . . Deutschlands Not hat ihn leider in den ersten Anfängen erstickt!

Thomas Brunner, der sich, entsprechend der humanistischen Tendenz, Pezacus nannte, „stammte aus Landshut, wurde 1558 als Lehrer nach Stehr berufen, wo er bis zu seinem Tode am 28. Oktober 1570 wirkte.“ (Magl.-Zeidler, Deutschösterreichische Literaturgeschichte, 1. Bd., 575.)

Georg Mauritius d. Ne. ist am 13. Dezember 1539 zu Nürnberg geboren. Armer Leute Kind, ringt er sich durch unermüdblichen Fleiß und Eifer empor; 1558 kommt er an die Universität Wittenberg; durch Stundengeben verdient er sich seinen Unterhalt, wird Magister und Adjunkt an der Universität und vermählt sich 1569 mit der Tochter des berühmten Astrologen Caspar Cruciger. Ein Jahr darauf erhält er den Antrag, das durch Brunners Tod erledigte Amt eines Rektors der Schule in Stehr anzunehmen. Er folgt dem Rufe, übersiedelt nach Stehr und entwickelt hier bald eine rege dichterische Tätigkeit. Aber während seiner Amtstätigkeit beginnen bereits die Anfänge der Gegenreformation. Bereits 1584 ergeht an ihn die Aufforderung, das Land zu verlassen. Allein er hält es für seine Pflicht, auf dem ihm anvertrauten Posten zu verharren. (Magl.-Zeidler, a. a. O., S. 575 f.) 1599 verläßt er Stehr und übersiedelt nach Nürnberg, woselbst er am 30. Dezember 1610 gestorben ist. Von seinen Familienverhältnissen wissen wir, daß ein Sohn Georg an der Akademie zu Altdorf wirkte und ein zweiter namens Karl als Stipendiat zu Wittenberg gestorben ist. Hierüber wird

im Stehrer Stadtarchiv ein: „Wittenberger Universitätschreiber, daß der alldortige Stipendiat Karl Mauritius mit todt abgegangen, und schulden unterlassen habe, mithin von stipendien bezahlt werden möchten“, aufbewahrt.

Wenn uns derart auch nur äußerst dürftige Lebensdaten unserer beiden Dichter überliefert, beziehungsweise erschlossen sind, können wir dennoch mit Fug und Recht annehmen, daß sich ihr Erdenwallen ganz in den Bahnen des damaligen Schulmeisterlebens bewegt hat. Es war ein Dasein, reich an Mühe und Arbeit, bei Mauritius überdies von den Kämpfen der Gegenreformation besonders gegen Ende seiner Wirksamkeit berührt, eine Pilgerschaft, in die nur bescheidene Strahlen der Freude gefallen sind. . . Nur von Brunner können wir mit Recht annehmen, daß er in Ruhe wirken konnte, denn während er inmitten seiner Glaubensgenossen die letzte Ruhestätte gefunden, hat Mauritius unter dem Drucke der Gegenreformation weichen müssen.

Brunners Grabchrift lautet:

„Hic Thomas sepultus est Pegaeus optimus virtuteque insignis vir, et in omnibus sapiens, qui in artibus honestis tenerorum mentes formavit puerorum.“

Was uns — ganz abgesehen von der heimatkundlichen Bedeutung — die Werke des Mauritius, besonders aber die des Brunner wertvoll macht, ist die stets wiederkehrende Einwirkung der Zeitergebnisse, die sich im Drama oft in naivester Auffassung widerspiegeln. Darin prägt sich vielleicht am deutlichsten das Wesen der Gelegenheitsdichtung aus, als die wir auch die Theaterstücke unserer Magister zu betrachten haben. Nahegelegene oder bedeutende Vorfälle aus der allerjüngsten Vergangenheit oder aus der Gegenwart werden — in den meisten Fällen unbekümmert um Logik und Einheitlichkeit — mit der Vorlage zu einem Ganzen verschweißt, ja gerade diese Darstellungsart war das aus praktischen Gründen geborene Ideal jener Zeit. Was war denn schließlich jede Schuldramatik anderes als reine Gelegenheitsdichtung? Hatte doch der oftmals elend genug besoldete Magister mit den Bürden seines nicht beneidenswerten Amtes zugleich die Verpflichtung übernommen, alljährlich so und so viele Dramen zu schreiben und sich nebenbei in epischer oder lyrischer Dichtung, je nach Bedarf, zu betätigen. Schulmeister sein,

heißt damals neben lehren auch noch artige Komödien komponieren! Wer hat den Bewerber um eine solche Stelle nach poetischem Empfinden oder gar nach Neigung und Talent gefragt? Solche Teilung der Persönlichkeit im Dienste läßt natürlich private Interessen völlig beiseite treten und feste Sammlung auf einen Punkt nicht aufkommen; wie manches Dichtertalent mag in dieser Stille zugrunde gegangen sein! Ganz abgesehen von der Zeitauffassung, die die Poesie als Wissenschaft und somit als lehrbar betrachtete, war der Pädagogeneruf sicherlich nicht zur Erweckung schlummernder Talente angetan. Trotz allem aber dürfen wir Brunner und Mauritius keineswegs den Idealismus absprechen; ohne jetzt schon auf den Inhalt der einzelnen Dramen einzugehen, wollen wir nach dem Grundthema fragen. Es ist die sittlich-religiöse Erziehung, die freilich bei katholischen wie protestantischen Verfassern manchmal durch polemische Ausfälle gestört wird; mit unendlicher Liebe werden auch bei unseren Präzeptoren die Glaubensfragen in Anwendung auf das Leben behandelt und aus aller Nüchternheit von Diktion und isenischem Aufbau spricht unverkennbare Wärme, Festhalten am Glaubensgut. Diese Liebe aber verrät Idealismus! Damals in einer Zeit des Kampfes und der Freude über die schwer errungene Geistesfreiheit konzentriert sich aller Idealismus auf die Verteidigung des als richtig erkannten Glaubens und verbirgt sich hinter dem unscheinbaren Kleide realer Wiedergabe und Ausdrucksmittel; es war eben jene Uebereinstimmung zwischen Gedanken und Ausdruck noch nicht geschaffen! Je mehr sich aber das Individuum dieses seines innerlichen Besitzes freute, desto mehr wuchs der Wunsch zu dauerndem Bestande und damit zugleich Kraft und Wille der Verteidigung, die oftmals im Angriff übergeht. Hier will ich jedoch die wüsten Pamphlete, die zahlreiche Zankliteratur außer Betracht lassen, denn nur allzu oft entstammte sie nicht der Begeisterung für eine Idee, sondern bloß ganz niederen persönlichen Motiven und unstillbarem Hang zur Untergrabung der Ordnung.

Im Sinne der bisherigen Ausführungen sind auch Brunner und Mauritius als Idealisten anzusprechen; freilich lassen sie sich, ganz besonders Mauritius, in der „Comödia von allerlei Ständen“, zu mancher polemischen Ziel-

le hinreißen, doch wo findet man diese in den Tagen des erbitterten Glaubensstreites nicht? Man vergleiche nur die aggressivsten Werke beider Bekenntnisse — und wird finden, daß derartige Ausfälle der Stehrer Schulmeister kaum schwer ins Gewicht fallen. Ueberdies ist auch die Ausdrucksweise des Jahrhunderts maßgebend, die rücksichtslose Natürlichkeit liebt.

Aus dem Zeitgeiste heraus geboren, geschaffen in ungekünsteltem Empfinden, reich an Gedanken und bar jedes planlosen Flatterns, erstehen vor uns die Dramen eines Brunner und Mauritius. Stoffe haben sie gewählt, die jedem aus Kanzelpredigt und Bibel wohl vertraut sind, voll pädagogischen Charakters. Fragen wir uns nun, ob denn wirklich nur die Jugend Zeuge dieser theatralischen Darbietungen gewesen? Nein, denn eine Komödie hatte damals für eine ganze Stadt und darüber hinaus ein Ereignis zu bedeuten. Von allen Seiten strömte das Volk herbei und fand Gefallen an dem Spiele. Nun könnte man allerdings den Einwand erheben, daß die Interessen verschiedener Lebensalter auseinandergehen, daß der Gebildete wesentlich anderes wünscht als der Ungebildete. Die nach-reformatorische Zeit hatte gleich jeder anderen in Umsturz und Säuerung gewordenen unterschiedslos Interesse nicht so sehr an den Ursachen als an Wirkung und Ergebnis; die waren für den Protestanten Freiheit des Evangeliums, Vertrautheit mit der Bibel und mittellose Heiligung. Noch war für die Lutheraner im Oberösterreich der Kampf nicht zu Ende, im Gegenteil die Zeit des heftigsten Ringens hub erst an und begann ein Kampf um Sein oder Vergehen zu werden. Was Wunder, wenn auch die breiten Massen Interesse an der Glaubenslehre gewinnen, an szenischen Exempeln, in denen all das darge-tan wird, was ihren hart bedrängten Glauben ausmacht, daraus nicht nur Kenntnis, sondern auch Kraft zum Aushalten schöpfend! Wirkamer als Predigt und Traktatchen bringt das auf die Sinne berechnete Theater das Sammentorn zur Entfaltung, während drohende Wolken sich am Horizonte türmen.

Halten wir uns ferner vor Augen, daß Brunner und Mauritius Rektoren der lateinischen Stadtschule gewesen sind; wenn sie bloß für die Schüler geschrieben hätten, wäre es am naheliegendsten, ja sogar aus erzieherischen Gründen

notwendig gewesen, in Latein zu schreiben. So haben es die meisten der Präzeptoren gehalten. Unsere jedoch schreiben in der Muttersprache, reden deutsch zum deutschen Volke. Siedurch ist schon die Einbeziehung auch der breiteren Massen in den Zuschauerkreis gegeben.

Arm an szenischen Effekten, vielleicht gar unter freiem Himmel oder in einem Saale auf höchst primitivem Podium gespielt, hat dieses Drama nicht über jene reichen Mittel verfügt, wie das spätere Barocktheater, das sprachlich Unverständene durch das Geschaute ersetzen und erklären kann. Ueberdies wäre solche Aufmachung mit dem nüchternen, einfachen Geiste der evangelischen Lehre in Widerspruch gestanden; im Protestantismus ist das Wort alles, und wenn im Katholizismus der Laie auch die Worte der heiligen Handlungen nicht versteht, begreift er doch die Vorgänge, die mit den Worten innigst verbunden sind.

Nach einer Prologstelle zum „Nabal“ des Mauritius haben in Stehr auch lateinische Spiele stattgefunden:

„Daß wir aber vergangnes Jahr diß haben unterlassen gar, ist aus unßleiß geschehen nicht, wie wir vielleicht werden bezicht. die ursach wird wol habn vernommen, wer zum lateinischen spiel ist kommen.“

Wie hoch Mauritius überdies Latein schätzte, mag aus folgender Stelle ersichtlich sein:

„und das ich nicht von andern sag, darüber man noch führt billich klag wie wird nur die lateinisch sprach verachtet so schändlich . . .“ (Komödie von den Weisen, Prolog.)

Diese Werthschätzung des Latein gibt Gelegenheit, Mauritius auch noch von einer anderen Seite zu betrachten, nämlich als Schulmann; er ist der typische Pädagoge, dem der Jugend Lust und Weh am Herzen liegt, ein Mann, dessen Leben ausgefüllt ist von den zahlreichen Pflichten seines Erzieheramtes. Wenn uns auch über seine amtliche Tätigkeit nichts Näheres erhalten ist, die Prologe selbst, vor allem aber seine „Komödie vom Schulwesen“ zeigen uns seine Stellungnahme zur Schule und zur Jugend. (Ueber dieses Werk wird später ausführlich gehandelt werden.)

„Denn was die schuln sein für ein kleinot erfährt man erst recht in der noth, wenns entweder gstellt werdn ein, odr es kömpt sonst ein unglück drein.“

(Fall des menschl. Geschlechtes. Prolog.)

„Kein Zweifel ist, das durch sein gnädigermassen gott gesegnet hat dieß unser zeit, das weit und breit, fast in der ganzen Christenheit, nehn gottes wort all frehe künst erweckt sein worden, die doch künst bey unsern voreltern so lang habn ligen müßn unter der band: die sein nun auff das höchst fast kommn, dem teutschenland zu nutz und frommn, das man wol mag bekennen freh, das gwiß die gülden zeit jetzt seh freh künst und sprachen zu studiern, ohn alles weltleufftigs umbföhrn, wie wol geschöhn vor vieln jahn. . . nun aber künste sein richtig gelehret werdn und ordentlich, so kömpt der teufel auffdr andern sein, und thut die leut so gwalltig reitn, das sie kein lust noch lieb nicht habn zu solchen hohen gottesgabn. und das ich nicht von andern sag, darübr man noch fñhrt billich klag wie wird nur die lateinisch sprach verachtet so schändlich. . .“ (Comödie von den Weisen. Prolog.)

„Gleich wie man sagt in gemein, das künst nicht allweg reichthum bring und gunst, so ergehts auch der philosophen und der edlen astronomen, der man jetzt ganz und gar nicht acht, ist fast bey jedermann verachtet. . .“ (Comödie von den Weisen. „Der ander herold.“)

Da wir nun einmal auf den Prolog zu sprechen gekommen sind, wird es wohl nichts verschlagen, wenn wir hier noch ein wenig verweilen. Wir wissen, daß dem Prologe vom Altertum her die Rolle des persönlichen Ausdrucksmittels des Dichters zugekommen ist, darin er alle seine Anliegen niederlegt, und als Dichter, als Person ohne Maske zu uns spricht. Gerade dieser Umstand macht auch die Prologe unserer Vateinreiktoren zu einer wahren Fundgrube verschiedenster Aufschlüsse sowohl für die erzieherische Tätigkeit, wie auch für Theatergeschichte und Zeitereignisse; ja die letzteren helfen sogar Mauritiu Werke zu datieren. Hierüber jedoch bei der Besprechung der einzelnen Spiele!

Ich habe vorhin den Theaterraum kurz gestreift; hier will ich, soweit es eben die Angaben gestatten, etwas näher darauf eingehen. Im Prolog zum „Fall des menschlichen Geschlechtes“ sagt er:

„Bitt jetzt nur, bleibt stehn ordentlich, damit sichs alles geb besser sich, werdt's auch so besser können sein, als sonst möcht ein gedreng entstehen.“

Nach diesen Versen scheint es sich also um einen ziemlich beschränkten Zuschauerraum zu handeln; was aber folgt aus dieser Prologstelle? Für die vornehmen Gäste, Adel und Magistrat, werden auf jeden Fall Sitzplätze vorgesehen gewesen sein, während das Volk stehen mußte; auch ihm Sitze anzuweisen, wird die Platzfrage nicht gestattet haben, überdies wäre es vielleicht sogar unziemlich gewesen und hätte eine Respektlosigkeit gegenüber der Nobilität bedeutet, deren sich ein auf des Adels Gnaden angewiesener Schulmeister für alle Fälle zu enthalten hatte. Mit dem Volk verfährt übrigens unser Mauritiu gar nicht sonderlich fein, wenn er ihm im Prologschluß des „Jacob“ (2. Argument) zuruft:

„das spiel secht an, seid fein zu rhu, wer hören will, das maul hal zu.“

Wollen wir nun versuchen, die Jahreszeit zu bestimmen, in der man zu Steyr Komödien aufzuführen pflegte; zwei Möglichkeiten kommen in Betracht: Fastnacht und Schulfahrtsende. In dieser Frage gibt uns zuerst Brunner im Prolog zum „Jacob“ Aufschluß:

„das wir jerlich zu dieser zeit, da man sonst pflegt weltliche freidt, so viel uns dürfen unterstan, und für euch treien auf den plan mit spilen . . .“

Mauritiu: „Nabal“ (Prolog):
Denn man gemeiniglich zu dieser zeit
Pfleget anzurichten manche freud
Durch liebliche comödien,
Oder herrliche tragoedien.

„Weil denn die zeit verhanden ist,
Daran gemeiniglich, wie ihr wißt,
Pfleget anzurichten unser Fleiß,
Sie etwas comödischer weiß,
Oder sonst ein schön tragoedien,
Sollt ihr kürzlich von mir verstehn,
Das wir, nehn vorgefaltene zwehn,
Durch gottes gnädiges verleihn,
Ein deutlich comödi auch außbracht,
Und in dem auff die gemein gedacht,
Weil manchen die beid sprachn zu hoch,
Und solln getrieben werden doch.
In schulen neben gottes wort,
Wie ihr solchs hört an seinem ort.“ (Fall d. menschl. Geschlechtes. Prolog.)

Ich glaube, daß die vorliegenden Zitate genügen, als Ausführungszeit die Fastnacht anzusehen; warum aber wer-

den denn gerade in diesen Tagen tollster Ausgelassenheit Dramen religiösen Inhalts gespielt?

Hierin zeigt sich der christliche Volkserzieher! Es ist ja bekannt, mit welch schäumendem Uebermut sich das Volk damals in den Karneval gestürzt hat und tief in den Strudel der Unmoral versunken ist. Die Geistlichen bei der Bekenntnisse haben jahrzehntelang umsonst dagegen gewettert, das Volk war von seinen Mummenschanzen, die oftmals die Mittelanen des entarteten Romertums übertrafen, nicht so leicht abzubringen. Nun ist man darangegangen, zur Falschingszeit ebenfalls Stücke aufzuführen, die zwar dieser Zeit in bestimmtem Ausmaß Rechnung trugen, ansonsten jedoch setzte man dem zügellosen weltlichen Gedanken den ethisch-religiösen entgegen. So haben denn auch unsere Katechismenmeister dem Verlangen des Volkes nach Belustigung durch die komischen Gestalten, die sie in die Dichtung verweben, nachgegeben, jedoch das sittliche Moment zur Hauptsache erhoben. Aus diesem Grunde heraus mag neben dem herrschenden Zeitgeist dem Volkstümlichen breiterer Raum gewährt worden sein.

Bevor wir uns nun den einzelnen Dramen selbst zuwenden, wollen wir jene Momente vorwegnehmen, die zum Gemeingut der reformatorischen Literatur überhaupt geworden und somit in den Rahmen der reformatorischen Geistesgeschichte fallen.

Schon lange vor Luthers Auftreten und Wirksamkeit war Deutschland in Furcht vor dem Teufel befangen, die aber erst mit der Reformation ihre volle Entfaltung erreichte. Die Bosheit der Welt verkörpert sich im „Erbfeind“, dem Unbegriffe alles Lasterhaften und Bösen. Immer mehr tritt er in den Vordergrund und veranlaßt eine wahre Flut von Teufelschriften, als deren Verfasser katholische und evangelische Geistliche aufsteigen. Wenn auch im geistlichen Spiel des vorhergehenden Jahrhunderts der böse Feind sein Anwesen trieb, so trug er doch vorwiegend Züge, die eher erheiternd als grauenhaft wirken. Man denke auch an die vielen Sagen vom geprellten Teufelchen, das — von den Reuten berußt und belacht — ratlos vor begonnenen Werken steht. In aller Wut immer noch ein gemütlicher Geselle, eben eine Gestalt, die sich das Volk nach seiner Auffassung geschaffen hat. Anders wird die Sache mit der

Reformation! Nun bilden ihn die Theologen, die ihm schreckliche Züge verleihen, wie sie eben an den verschiedenen Stellen der Bibel vorkommen. (Vgl. Schöbörn, Die Teufelsliteratur des 16. Jahrhunderts. S. 22. — Rudwin, Der Teufel in den deutschen geistlichen Spielen. Göttingen 1915, S. 7 f.) Von da an ersinnt man immer neue Mitglieder des höllischen Hofstaates, sodaß schließlich jedes Laster und Gebrechen einen bestimmten Teufel zum Schutzpatron hat. So ernst diese Idee von Luther und seinen Zeitgenossen genommen wurde, mit der Schaffung der Spezialteufel tritt jedoch bereits eine Verwässerung des kurz vorher noch schrecklichen Begriffes zum Modischen und Konventionellen ein; er „beginnt eben unter den protestantischen Händen zu verblässen“, die ihm ehemals die fürchterliche Höllenschwärze verliehen haben. Nur bei den ersten Hofteufel, Saufteufel, Hosenteufel, Eheuteufel sind sie noch einigermaßen solgerichtig und führen die Idee ziemlich einheitlich durch; mit der weiteren Ausbreitung tritt jedoch das Gefuchte immer mehr zu Tage. Wo die ganze Welt voll Teufel steckte, konnten sich auch Brunner und Mauritius von der Realisierung der Satansidee nicht ferne halten; besonders Mauritius gewährt ihr breiten Raum, ja er kommt überhaupt in keinem Drama mit einem einzigen Spezialteufel aus. Daß der Teufelsgedanke seit Luthers Auftreten bereits viel von seiner ursprünglichen Wucht verloren hat, geht daraus hervor, daß auch keiner der beiden Rektoren den Satan organisch in die Handlung verwebt, das heißt zu einem unerläßlichen Bestandteile erhebt, sondern nach W. Scherer nur „äußerlich anklebt“.

Den meisten Teufeln begegnen wir in der „Comedia von den Ständen“, denn da kommen vor ein Urteufel Satanas (I. Akt), der Hofteufel II. Akt), Nemod, der Eheuteufel (III. Akt) und schließlich Prüßlas, der Gesindeteufel.

Den Hofteufel kennt schon Luther, „der leidige Teufel ist allzeit bei Hofe, welcher der Fürsten Herzen hier und dort durch einen bösen Rat hindert“, während Peter Claver 1564 für seine Rügen über Untreue usw. der Diensthofen einen eigenen Gesindeteufel erfunden hat.

Es ist bekannt, welche hohe Bedeutung Luther der frommen und gottesfürchtigen Ehe zugemessen hat; allerdings haben die meisten der damaligen

Ohne einen geradezu vorbildlichen Charakter getragen, woran nach Luthers und der Moralisten Auffassung einzig und allein der Teufel schuldtragend ist. Denn „der Feind, der von Gott eingesetzten Ordnung mußte natürlich auf eines der wichtigsten Gesetze dieses Kosmos besonders erboht sein“. Sein Werk ist ja Friedestörung und Verführung zum Vortreiben! Der „Eheteufel“ begegnet bereits 1532 in Paul Rebhuhns „Hochzeit zu Canaan“ und 1546 im „Hausfrieden“. Zum Unterschiede von seinen Kollegen trägt dieser Spezialteufel meistens einen biblischen Namen (Asmodeus, Asmodi, Asmod), zu dem dann noch die Bezeichnung des besonderen Faches tritt. Dem Asmod stehen Gehilfen zur Seite.

Kehren wir nun zu Mauritius zurück; vor allem möchte ich hier gemeinsam mit Osborn auf die übereinstimmenden Züge zwischen des Mauritius und des Peter Glasers Gefinbedämon hinweisen, die entschieden auf eine Bemütigung der Vorlage durch den Stehrer Rektor annehmen lassen.

Asmodeus tritt außer in der „Comödie von allerley Ständen“ auch noch in der „Grisebis“ 1603 auf, wo er am Hofteufel einen gleich ihm ohnmächtigen Verbündeten findet. Dieser wiederum treibt sein Unwesen in der „Comödie von den Weisen“ und plüßert vereint mit seinen Genossen Hatzschpettesch und Helbrand dem Herodes böse Pläne zu.

Im „Schulwesen“ begegnet Rülleprüll, der Haupteufel, Stürnried, der Waldeufel und schließlich noch der ärgste (in den Augen des Schulmeisters) der Schulteufel „Feinddiebstahl“, der dem armen Lehrer Sorge über Sorge antut. Ja, so arg treibt er es, daß selbst Satans Herz Verwunderung empfindet:

„Mich wundert, daß ers ausstehen kann,
er muß doch sein ein zehrer hund
daß er darüber bleibt gesund.“

(Schulwesen I. Akt).

Rülleprüll versucht die Friedensstörung auch noch im „Josaphat“ und „Haman“, wo ihm der Haupteufel Bundesgenossenschaft leistet; im „David“ betätigt „Satanas“ seine Künste, der sich in „Ezechiel“ und „Josaphat“ als Irteufel vorstellt.

Die Stellung der Frau ist im XVI. Jahrhundert trotz Luthers vielfachen Versuchen zur gesellschaftlichen Hebung dieses Geschlechtes eine höchst klägliche, ganz besonders in der Literatur. Es war, wie sich Kawerau in „Lob und Schimpf

des Ehestandes in der Literatur des XVI. Jahrhunderts (Preussische Jahrbücher 1892, S. 761) so trefflich ausdrückt, ein von Sankt Grobianus beherrschtes Zeitalter, in dem die Frauen ganz besonders schlecht weggekommen sind.

Es ist das Kantippenmotiv, das damals in der ernstesten wie komischen Literatur überall auftaucht, und sich mit einem anderen ebenfalls hochaktuellen, dem der „vollen Brüder“ verbindet. Daraus lassen die Dichter die vom Volke so viel bezubelten Prügelsszenen folgern, die von den trunkenen Ehemännern gerade heraufbeschworen werden. So läßt die Frau „von Scharffened“ oder „Frau Doktor Steman“ den „ehchern butterwed“ auf den Lenden des volltrunkenen Gemahles anmutig tanzen (Nabal) und ergießt ihren Anmut in einer Flut oftmals nicht wiederzugebender Schimpfwörter, von denen „Mastschwein, volle Ruß und versoffne Jädn“ noch die annehmbarsten sind.

Mauritius trägt jedoch als Schulmeister bei Verwendung solcher Szenen, deren Zeuge die Öffentlichkeit zu sein so oft Gelegenheit hatte, einer höheren, besseren Absicht Rechnung! Wenn sich im „Nabal“ die Frau „von Scharffened“ mit ihrem Manne auf offener Straße abbalgt, (übrigens ein der realsten Wirklichkeit entnommenes Motiv) wendet Mauritius solche Vorgänge nicht der Erheiterung wegen an, sondern in der Absicht, hierin Wandel zu schaffen. Nicht umsonst stellt er diesem Vorfall ein Gegenstück in Nabals Gemahlin gegenüber, die dem ebenfalls schwer bezechten Nabal die Beibten im stillen Kämmerlein lieft.

„als die Kantippe zubiel ghan,
mit ihrem, wievöl vollen mann,
den sie hat ziemlich abgedroschen,
daß ihm schier ist das Licht verloschen,
da bringt sie Nabals gmahl herein,
dieselb sagt ihrem mann allein,
was er im trund vor hab begangn

Solch ding gehört ins kammergricht.“

(Argument des V. Aktes).

Aus den humanistischen Kreisen fand die weiberfeindliche Tendenz eine neue Kräftigung. Bei der ganzen Zeitrichtung ist es wohl nur zu begreiflich, daß selbst das moralisierende Schuldrama der Weiberfeindschaft nicht entraten kann, so daß

Mauritius in „Allerley Stände“ eine Volksgehalt halb verzweifeln, halb komisch klagend läßt:
 Nickel: „es ist ein kraut, heißt mulier, dafür sollt hütten dich semper, sie betreugt dich, das glaub, firmstir und wirft jetzt auß gehn turpiter.“

„Du süßer gott, ich klage dir, ein creuz und weib hast geben mir,
 nims creuz von mir, das weib zu dir,
 nichts bessers mag geschehen mir.“

(Schluß folgt.)

2485

Der Kremsmünsterer Lazarus (1752).

Ein Spiel vom Tode.

(Schluß).

Von Dr. Edmund Haller.

In der Fastenzeit, vielleicht sogar am Aschermittwoch aufgeführt, war der „Lazarus“ so recht dazu angetan, die Seele in ernste Stimmungen zu versetzen, wiewohl die lastende Schwere des Geschehens durch Komik gemildert wird.

Bunte Gestaltung des Barock! Prasende Zecher und darbenende Bettler, Engel und Teufel, Parasiten und neidische Diener schlingen den Reigen eines alltäglichen Geschehens, das typisch und für alle Zeiten gültig im Lazarusstoffe zusammengefaßt ist. Keine phrasenhafte Schulweisheit, wird unser Spiel im Gegenteil ein Bild des Lebens; Erdenlos, das sich immer und überall wiederholt, der urewige Kampf zwischen arm und reich, und in weiterer Folgerung zwischen Gut und Böse. So geht auch der Kremsmünsterer „Lazarus“ den Wechselweg vom Einzelfall zum allgemein Gültigen und von dort wiederum zurück zum Ausgangspunkte; eine lebendige Idee wirkt sich bewegend und belebend aus, wenngleich sie im lang zerschlissenen Gewande antik-biblischer Auffassung schreitet, das aber andrerseits das Zeitlose, das ewig Wahre versinnlicht. Daseinslust und Hauch der Wirklichkeit tragen jene beiden komisch wirkenden Gestalten des Dieners und des Totengrābers hinein, die sich harmonisch in das Ganze fügen.

So schließen sich denn die Gegensätze zum Ringe, Humor und Trauer fügen die Idee von Hinfälligkeit und Vergeltung, die über Zechgelage und Bettel, über Reichtum und Armut schwebt.

Betrachten wir das auffallendste aller Motive: das komische! Unser modernes Empfinden würde es als höchst unpassend und abgeschmackt erachten, wollte ein Dichter an die Leiche seines Helden die „lustige Person“ treten lassen. Ganz anders urteilt jedoch das barocke Zeitalter, dem Verwebung der Gegensätze selbst im engsten Rahmen, Vermengung von Erhabenem und Triviale, Tragik und Komik eben die Kunst zu bedeuten hatte. Je mehr das Individuum jener Zeit nach dem Umfassenden, ja nach dem Unübersum selbst begehrt und sich ein Abbild davon im Kleinen zu schaffen wünscht, desto krauser wird das Bild, das des Künstlers Geist auf Steinflächen und Steinwand hinwirft, desto buntere Gestaltung nimmt zugleich das Treiben auf dem „tragischen Gerüste“ an. Was in den Sagen von altersher lebt, und in Mythen tausende Jahre träumt, kurz alles, das auf Erden war, ist und sein wird, nebenbei auch noch Himmel und Hölle, hält seinen Einzug in den Musentempel, um mitzuhelfen am Spiegelbild des All. Während die Renaissance in vornehmer Gelassenheit, vom Hauche der antiken Würde angeweht, in stolzem Selbstbewußtsein ihre Kreise zieht, ist das Barock unruhig und aufgeregt. Denn kaum, daß ein Gedanke geboren, ersticht ihn schon der folgende, ein Bild jagt das andere, Ideenpaläste stürzen ein und aus den Trümmern erhebt sich triumphierend die ewige Wahrheit!

Jene Einbeziehung aller Momente in das Drama bedingt naturgemäß auch die des Komischen. In den ersten Anfängen der barocken Ordensbühne ist die-